

Michael Beleites (1999): Von oben nach unten wächst gar nichts. Heino Falcke zum 70. Geburtstag. Festschrift „Vom Glück der Deutschen“, Hrsg. von Gerhard Rein und Ehrhart Neubert, Berlin, zum 12. Mai 1999.

Michael Beleites

Von oben nach unten wächst gar nichts

Heino Falcke zum 70. Geburtstag

Ob sich der „Trabant“, der am 7. Februar 1965 von Gnadau nach Siersleben fuhr, durch Schnee und Eis kämpfen mußte oder über freie Straßen holperte, weiß ich nicht. An meine erste Begegnung mit Heino Falcke kann ich mich nicht erinnern. Ich war gerade vier Monate alt, als er mein Elternhaus besuchte. Der Eislebener Superintendent hatte ein kirchlich-dörfliches Tribunal gegen meinen Vater einberufen, weil er die eigenen Kinder nicht als Säugling taufte. Heino Falcke, ebenso ein Vertreter der Mündigentaufe, kam meinem Vater zu Hilfe. Bei der Gemeindeversammlung halfen dann aber keine theologischen Spezialkenntnisse. Er mußte den aufgebrachten Leuten („Warum sollen wir Kirchensteuern zahlen, wenn der Pastor nicht tauft“, „Seine Frau steckt hinter allem“) eine einfache Logik entgegenhalten. Im Protokoll findet sich der Satz: „Er (Dr. Falcke) denke ebenso wie Pf. Beleites, und trotzdem sei er von der Kirchenleitung auf einem solch verantwortlichen Posten wie den eines Predigerseminarleiters belassen worden.“

Anhaltenden Erfolg hatte diese Mission nicht. Der Druck gegen meinen Vater wurde so unangenehm, daß er zweieinhalb Jahre später den Kirchenkreis wechselte. Die neue Pfarrstelle war da, wo sonst keiner hin wollte - am Rande des Zeitz-Weißenfelser Braunkohlereviers. Die Randzone eines ökologischen Katastrophengebietes wurde meine Kindheitslandschaft: Beide Predigtstellen meines Vaters - die Kirchen in Trebnitz und in Luckenau - befanden sich nur 50 Meter neben der Tagebaukante, das Kohlekraftwerk, die Schwelerei und die drei Brikettfabriken von Deuben waren nur 1 ½ Kilometer vom elterlichen Pfarrhaus in Trebnitz entfernt. Ein Tagebaurestloch nach dem anderen wurde vom Badensee zur Deponie für Phenole, Ascheschlämme und Teer umgewandelt. Die Luft war so dreckig, daß jeder Schnee bald schwarzgrau wurde. Im Frühling ging der nächtliche Schlag der Nachtigall unter in dem permanenten Dröhnen der Turbinen aus dem Kraftwerk und dem Getöse der Brikettpressen. Der Duft der blühenden Sommerwiesen vermischte sich mit den Gasgerüchen, die aus der Schwelerei herüberwehten und aus dem „Phenolteich“ aufstiegen.

Wenige Jahre nachdem ich mich - aus eigenem Entschluß - taufen lassen hatte, bekam ich über die kirchliche Jugendarbeit Kontakt zur gerade entstehenden Umweltbewegung - und darüber schließlich auch zur Friedensbewegung. Nun begegnete ich immer wieder dem Namen Heino Falcke. Er war ein theologischer Vordenker der kirchlichen Umweltbewegung und - ob er sich selbst so sah oder

nicht - ein theoretischer Kopf der Friedensbewegung. Auch die Impulse in Richtung Demokratiebewegung waren unüberhörbar, als Heino Falcke schon Mitte der achtziger Jahre auf dem Erfurter Domplatz verkündete: „Von oben nach unten wächst gar nichts“. Daß nun ein Unterstützer der kirchlichen Basisgruppen Propst in Erfurt war, hatte eine ganz besondere Brisanz: Die Propstei Erfurt mit den Gebieten um Erfurt und Suhl war eine Enklave der politisch unangepaßten Kirchenprovinz Sachsen im Herzen der politisch angepaßten Lutherischen Landeskirche Thüringens. Sie war eine Art West-Berlin in Thüringen und ihr Propst war eine Art Willy Brandt in Erfurt - ein Sympathieträger, weil er unbeirrt einen Weg beschritt, der jenseits von Antikommunismus und Kollaboration lag.

Aus meiner nunmehr Geraer Perspektive nahm ich den „Gegensatz zwischen Thüringen und Erfurt“ sehr deutlich wahr. In Thüringen (wo zeitweise die Stasi mit absoluter Mehrheit im Landeskirchenamt vertreten war) wurden Basisgruppen aus der Kirche herausgehalten und dem Zugriff der Stasi überlassen, ja selbst in Härtefällen kam es zur offenen Entsolidarisierung. Meine „politische“ und kirchliche Heimat blieb die Kirchenprovinz Sachsen. Ich lebte in Gera - wo es die ganzen achtziger Jahre hindurch keine einzige Basisgruppe bei der evangelischen Kirche gab - wie in einem fremden Land.

Als ich am 18. August 1984 mit einer Knebelkette um dem Handgelenk von zwei Transportpolizisten, die „bei Widerstand von der Schußwaffe gebrauch“ machen wollten, über die Gleise des Bahnhofes Meiningen geführt wurde, ging es um einen Brief von Heino Falcke, der mir im Zug abgenommen worden war. Während ich mich im Trapo-Bezirksamt völlig ausziehen und meine Socken umkrepeln mußte, wurde der Brief von einem Stasi-Beamten geöffnet. Nach vier Stunden ließ man mich wieder laufen, mit der Bemerkung, ich hätte gleich sagen sollen, daß ich „vom Propst Falko“ geschickt sei.

Worum ging es in Meiningen? Reinhard Falter aus München hatte als Mitglied des Bundeshauptausschusses der Grünen erreicht, daß die Herbsdemonstrationen der westdeutschen Friedensbewegung 1984 in und um Fulda stattfanden, um auf die dortige Militärkonzentration beiderseits der Grenze aufmerksam zu machen - und vor allem, um die Überwindung der Blockkonfrontation zum zentralen Thema der Friedensbewegung zu machen. Er hatte mich angesprochen, ob eine Parallelaktion der ostdeutschen Friedensbewegung in einem nahegelegenen Ort denkbar wäre. Auf der Landkarte fanden wir Meiningen als das direkte Gegenüber von Fulda. Ich fuhr zu Propst Falcke nach Erfurt - und er unterstützte sofort unser Vorhaben. Allerdings empfahl er, nicht in das thüringische Meiningen, sondern in das nahegelegene Viernau zu gehen, das zur Propstei Erfurt gehört. Und er gab mir einen Brief für Pfarrer Vater in Viernau mit. Dank des Meininger Jugendwarts Ulrich Töpfer fand der Friedenstag am 29. September dann doch in Meiningen statt. Und dank der Stasi-Agenten in der Thüringer Kirchenleitung und in der westdeutschen Friedensbewegung wurde das Verlesen beider Grußworte verhindert. Der blockübergreifende Brückenschlag der Friedensbewegungen aus Ost und West von 1984 fand damals keine Öffentlichkeit.

Das von Reinhard Falter und mir vertretene Konzept der Überwindung der Blocklogik galt damals als völlig „unrealistisch“. Das von Heino Falcke vertretene Konzept der Sicherheitspartnerschaft war zwar nicht ganz so utopisch, galt aber 1984 auch nicht gerade als „realistisch“. Wir hatten ziemlich weit gehende Einsichten, Forderungen und Hoffnungen - und hätten doch kaum geglaubt, daß bereits fünf Jahre später der Kalte Krieg beendet und die meisten östlichen Diktaturen gewaltfrei überwunden würden. Auch die Gefahren des Uranbergbaus der Wismut, deren erste öffentliche Darstellung (zur Dresdner Ökumenischen Versammlung im Februar 1988) ich der Vermittlung Heino Falckes verdanke, sind inzwischen weitgehend gebannt.

Wegen unseres Engagements für das Allgemeinwohl müssen wir heute keine Inhaftierungen mehr befürchten und auch die planmäßige Demontage unserer Biographien mittels „Zersetzungsmaßnahmen“ findet nicht mehr statt. Weil wir die „Maßnahmepläne“ in unseren Stasi-Akten jetzt lesen können, wissen wir, daß unsere gemeinnützigen Vorhaben in der DDR ebenso aussichtslos waren, wie unsere eigenen Perspektiven. Bei allem was heute - z.B. bei der Wismut-Sanierung oder in der Gauck-Behörde - schief läuft, dürfen wir nicht vergessen, daß wir gegenüber den Menschen in den anderen osteuropäischen Ländern ausgesprochen privilegiert sind. Und, wenn wir gerecht sein wollen, dürfen wir nur mit denen unsere heutige Lage vergleichen. Zuallererst haben wir Erfolge zur Kenntnis zu nehmen, und zwar solche, die noch vor zehn Jahren absolut im Bereich des Utopischen lagen.

Vielleicht sind, bei nüchterner Betrachtung, auch diese „Erfolge“ gar keine Erfolge im eigentlichen Sinne, sondern Glücksumstände. „Vom Glück der Deutschen“ könnte man viel erzählen, besonders natürlich von dem der Ostdeutschen. Man könnte schließlich an den Punkt kommen, gesellschaftskritisches Engagement für überflüssig zu halten, weil „am Ende“ doch alles von Glück oder Unglück abhängt. Schließlich teilte die Mehrheit unserer Mitmenschen in der DDR meistens unsere Meinung - nur unsere Art sie zu vertreten nicht. Man hoffte, daß „es“ mal anders kommt oder „sich“ bald etwas bessert. Es scheint heute so, als ob genau diese Haltung ihre Bestätigung gefunden hat. Viele der Erfolge der letzten Jahre sind uns tatsächlich mehr oder weniger geschenkt worden. Und viele der Beschenkten waren gerade deswegen undankbar, weil sie zwar in ihren früheren Auffassungen bestätigt, aber dennoch um den eigenen Erfolg gebracht wurden, das Ergebnis selbst errungen zu haben.

Eines aber, und das wird oft vergessen, war nur zu einem sehr geringen Anteil Geschenk oder Glücksfall, sondern in erster Linie ein direkter Erfolg der jahrelangen Arbeit kirchlicher Basisgruppen und ein Erfolg der enormen Anstrengungen vieler Einzelner zur Wendezeit - an denen Heino Falcke entscheidenden Anteil hatte: Nicht der Systemwechsel an sich, sondern der gewaltfreie Verlauf der 89er Revolution. Und der bildete schließlich die Basis für alles, was dann kommen konnte.

Dankbar übermittle ich Heino Falcke die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag. Ich wünsche dem Jubilar den Segen Gottes, um seinen immer wieder erfolgreichen „Versuch in der Wahrheit zu leben“ (Havel) noch viele Jahre bei guter Gesundheit fortführen zu können!